

Chancen der Philanthropie nutzen

Rückblick auf 18 Monate - und auf das, was noch zu tun bleibt

VON CORDELIA CHATON

Einen Tag vor dem heutigen Symposium über Antworten großer europäischer Stiftungen auf die Krise trafen sich Fachleute zu einer Diskussion über die Chancen der Philanthropie in der Banque de Luxembourg. Auch wenn alle bisherigen Anstrengungen gelobt wurden, war schnell klar: Das reicht nicht.

Es war eine Konferenz der Fachwelt und der Zwischentöne, die gestern in den Räumen der Banque de Luxembourg stattfand – und so stark besucht war, dass selbst die erweiterten Sitzplätze vor den Videoleinwänden nicht alle fassen konnten.

Auf den ersten Blick scheint das erstaunlich. Die Fachkonferenz war nur ein Auftakt unter Experten, in dem es darum ging, ein erstes Resümee zu ziehen, bevor heute das weit größere Philanthropie-Symposium stattfindet.

Auf den zweiten Blick ist es verständlich. Gerade die anwesenden Fachleute haben – aus den unterschiedlichsten Gründen – ein starkes Interesse am Thema. Vordergründig sind sich alle einig, dass Philanthropie, das Stiftungswesen, eine weitere Nische des Finanzplatzes werden soll. Aber wie – da scheiden sich die Geister.

„Entweder wir machen weiter wie bisher und steuern auf die nächste Krise zu – oder wir lernen endlich, verantwortlich zu führen“, gab Pierre Ahlborn, Chief Executive Officer der Banque de Luxembourg das Leitmotiv vor. Dann ging es in die Diskussion. Auf dem Podium saßen Ehrenstaatsminister Jacques Santer, die Leiterin der ArcelorMittal Foundation, Felicidad Cristobal, die Chefin der Luxemburger Dachstiftung, Tonika Hirdman, der Mäzen und Stiftungsgründer Bertram Pohl sowie Philippe Depoorter, Philanthropie-Leiter und Direktor bei der Banque de Luxembourg.



Der voll besetzte Saal zeugte vom Interesse, das die Fachkonferenz wachrief. Mäzen Bertram Pohl, Stiftungsleiterin Felicidad Cristobal, Ehrenpremier Jacques Santer, Moderator Jakob Adamowicz, Dachstiftungsleiterin Tonika Hirdman, Philanthropie-Leiter Philippe Depoorter (v.l.n.r.).

(FOTO: SERGE WALDBILLIG)

LW-Redakteur Jakob Adamowicz moderierte vor den Gästen aus mehr als 22 Ländern – darunter die Ukraine, Palästina und die USA.

Es bestand auf dem Podium Einigkeit darüber, dass schon viel geschehen war seit dem letzten von der Banque de Luxembourg veranstalteten Symposium vor 18 Monaten. Und noch viel zu tun bleibt. Nur was?

Ist es viel, wenn eine Dachstiftung neun Monate nach ihrer Gründung zwei Stiftungen beherbergt? „Ja“, meint natürlich Tonika Hirdman. Sie forderte die rund 70 Privatbanken am Platz auf, sich mit potentiellen Mäzenen an die Dachstiftung zu wenden. Hirdman verteidigte auch die vorgesehene Gründungssumme von 250 000 Euro. Manch deutscher Teilnehmer, der Bürgerstiftungen mit 30 000 Euro Gründungskapital kennt, war erstaunt. In der Praxis

sieht es derzeit so aus, dass nicht alle Banken Kunden zur Dachstiftung bringen könnten – weil deren Kapital für eine Stiftungsgründung niedriger liegt. Sie weichen dann nach Belgien, Frankreich oder Deutschland aus.

Bertram Pohl kritisierte die Luxemburger Gesetze hinsichtlich der Steuerregelungen. Depoorter stimmte ihm in so weit zu, als dass es derzeit unmöglich sei, unter dem Dach einer Stiftung Mikrofinanz zu betreiben. „Derzeit im Parlament diskutierte Änderungen bringen keine Innovationen, nur Verbesserungen.“ Mehr Aufmerksamkeit, mehr Bewusstsein, mehr Experten wollte das Podium.

Und Luxemburg? Was will das Land? Pierre Bley, Präsident der „Oeuvre nationale de Secours Grande-Duchesse Charlotte“ und Mitglied des Verwaltungsrates der

Dachstiftung, hat seit dem Frühjahr 6 000 gemeinnützige Luxemburger Vereine angeschrieben, um zu wissen, wo überhaupt der Schuh drückt. Jetzt sammelt er Antworten.

In den Augen von Marc Pfitzer, Geschäftsführer von FSG Social Impact Advisors aus Genf, der vor rund zwei Jahren eine Studie über Philanthropie in Luxemburg zur Vorbereitung des ersten Kolloquiums erstellt hat, geht Bley den richtigen Weg: „Eine Dachstiftung sollte eine territoriale Führungsrolle ausfüllen – und die ist zwingend lokal.“ Aber der Experte geht noch weiter: „Luxemburg braucht eine Stakeholder-Strategie, die immer angepasst werden muss.“ Was der damit meint: Wenn die Dachstiftung und mit ihr alle Philanthropie-Anstrengungen Sinn haben sollen, muss sie an den Interessen der Beteiligten ausgerichtet sein. „Dahingehend ist in den letzten Monaten in Luxemburg wenig passiert“, bedauert Pfitzer.

